

Ornithologisches Jahrbuch.

ORGAN

für das

palaearktische Faunengebiet.

Jahrgang XVIII.

Januar — April 1907.

Heft 1, 2.

Meine Beobachtungen über den Zwergfliegenfänger (*Muscicapa parva*).

Von Jul. Michel—Bodenbach a./E.

Volle sechzehn Jahre sind seit dem Tage verstrichen, an welchem ich das erstmal den langgesuchten Zwergfliegenfänger im Elbtale entdeckte. Seitdem habe ich unzählige Stunden den Vogel im Freien beobachtet und sein Leben mit Lust und Liebe erforscht. Selbst jetzt, wo die Ornithologie durch größere Arbeitslast in den Hintergrund gedrängt und ich zum vollendeten Stubenhocker umgewandelt wurde, ist der Mai und halbe Juni immer noch meinem Lieb-linge gewidmet. Stundenlang durchstreife ich dann, den Bleistift und Feldstecher in der Hand, unsere Wälder, um mich an dem munteren Treiben des kleinen Fliegenfängers zu erfreuen und meine Notizen über ihn zu vervollständigen. Ich kann ruhig behaupten, daß ich viele der Vögel geradezu individuell studiert habe, so daß ich sie von anderen ihrer Art sofort unterschied. Da zeigen sich je nach dem Standorte oder der Eigenart des betreffenden Vogels oft Gegen-sätze im Charakter, Abänderungen im Gesange und im Benehmen, so daß es uns nicht Wunder nehmen darf, wenn eifrige Jünger der Ornithologie, die den interessanten Vogel zum erstenmale sehen, durch einige Stunden beobachten und dann ihre gewiß richtig ge-machten Wahrnehmungen niederschreiben, wenn die auf die alleinige Richtigkeit des Gesehenen und Gehörten schwören und sich dadurch in Widerspruch mit den in langjährigen Studien gewonnenen Be-obachtungen setzen.

Nicht viele Ornithologen haben wohl die günstige Gelegenheit, einen so seltenen Brutvogel in der ausführlichen Weise studieren zu

2 Jul. Michel: Meine Beobachtungen über den Zwergfliegenfänger.

können, wie es mir durch die ganze Zeit her gegönnt war. Ich halte es daher für meine Pflicht, die im Laufe der Jahre gesammelten Beobachtungen noch einmal kurz zusammenzufassen, zu prüfen und zu ergänzen und dem Leserkreise dieser Zeitschrift vorzulegen.*)

STANDORT,

Der Zwergfliegenfänger bewohnt bei uns in geringerer Anzahl die mit Buchen oder Mischwald bestandenen Talwände der Elbe, zieht sich aber an einigen Orten auch in die Seitentäler hinauf. Hauptbedingung ist immer das Vorhandensein von Buchen. Die meisten finden sich in reinen oder doch nur sehr wenig gemischten Beständen, weniger in stark gemischten. Den reinen Nadelwald meidet er. Ich traf ihn sowohl in hohen, aus hundertjährigen Buchen gebildeten Hallen, wo jeglicher Unterwuchs fehlt, wie auch in jüngeren 20 bis 30jährigen, dichten Beständen. Am besten scheint ihm der Aufenthalt dort zu behagen, wo hohe, alte Buchen und andere Laubbäume, wie Ulmen, Ahorne u. dgl. im Vereine mit jüngeren Stämmen und einzelnen Koniferen in lockerem Bestande die sonnigen Lehnen bedecken und auch hie und da noch ein Plätzchen für niedriges Gesträuch übriglassen. Dort ist er sicher, wenn auch nur in einigen Pärchen zu treffen.

Die Nähe des Menschen stört ihn nicht, ebensowenig Unruhe. Während in den Seitentälern außer den Holzarbeitern und gewöhnlichen Waldgängern selten ein menschlicher Fuß ihr stilles, abgelegenes Gebiet betritt, herrscht im engen Elbtale bei Tetschen-Bodenbach selbst ein reges Leben. Auf der Elbe rasseln die Kettendampfer, lärmen die Schlepp- und Personendampfer; auf dem Umschlagsplatze am jenseitigen Ufer ächzen die Dampfkräne, pfeifen die Lokomotiven der Schlepfbahn, klirren die Puffer und poltern die abgeladenen Stämme; auf unserem Ufer fahren knapp am Waldrande die vielen Züge der sächsischen Staatsbahn. Dieses Getöse

*) Diesbezügliche früher erschienene Veröffentlichungen sind:

1. der Zwergfliegenfänger als Brutvogel Böhmens. — Nordböh. Vogel- und Geflügelzeit. III. Jg. 1890, p. 106.
2. Beobachtungen über den Zwergfliegenfänger. — Ornithol. Monatsschr. XVI. Jg. 1891, p. 193—203 mit Abbildg. eines alten ♂ und ♀ und eines Jungen im Nestkleide
3. Weitere Beobachtungen über den Zwergfliegenfänger. — Ornithol. Monatsschr. XVII. Jg. 1892, p. 145—152.
4. Beitrag zu *Muscicapa parva* in »Naturgesch. der deutsch Vögel von C. G. Friderich«, von A. Bau umgearbeitete Auflage, p. 297—298.

gibt in seiner Vereinigung oft ein Konzert der Arbeit, das geradezu unser eigenes Wort fast verschlingt und wohl nicht so leicht irgendwo anders anzutreffen ist. Trotz dieses manchmal schrecklichen Lärmes befindet sich hier unser Vogel ganz wohl; munter treibt er sich im Walde und den angrenzenden Gärten umher, setzt sich auf die Straßen und Zäune und kümmert sich nicht um die vielen, den Wald belebenden Menschen.

A N K U N F T.

Wenn sich die Buchen mit duftigem Grün bedecken und bereits die Obstbäume im zarten Weiß und Rosa prangen, da ertönt eines Morgens der helle, fröhliche Gesang des Zwergfliegenfängers. In der Regel geschieht dies im ersten Drittel des Mai. Ist prächtiges Frühlingswetter, so trifft man die ersten Vögel schon vielfach am 7. Mai. Ist das Wetter dagegen kühl und regnerisch, so verzögert sich ihre Ankunft gewöhnlich bis nach dem 10. Im Jahre 1897, wo der Wonnemonat fast ganz mit Regen ausgefüllt war, erschien er sogar erst am 18. Mai. *) Wie mich meine genauen Beobachtungen lehrten, erscheint der Zwergfliegenfänger in der Nacht, bezw. am frühen Morgen. Männchen und Weibchen wandern nicht getrennt, wie ich früher annahm. Nicht alle Vögel kommen immer auf einmal, doch sind innerhalb 4—5 Tagen die meisten auf ihrem Standorte angelangt. Dieses Gebiet weist in der Regel nur eine Ausdehnung von 100—150 Schritte auf und wird selten verlassen. Vögel, welche größere Gebiete durchstreifen oder sehr verspätet am Brutplatze eintreffen, sind seltener.

*) 1891: Anfang Mai schön. Am 10./5. bereits 7 Stück hier.

1892: Erste Woche regnerisch, zweite schön. Ankunft am 9./5.

1893: Erste Woche kühl, am 7./5. noch Schnee auf den Bergen. Ankunft am 12./5.

1894: Schön. Gewitter. Ankunft am 9./5.

1895: Erstes Erscheinen am 15./5.

1896: Bis zum 6./5. viel Regen, Hochwasser, dann schön. Ankunft am 10./5.

1897: Sehr viel Regen, kühl. Der erste Vogel am 18./5. erschienen.

1900: Bis zum 10./5. schön. Eintreffen am 8./5.

1901: Bis zum 5./5. sehr schön, dann etwas regnerisch. Ankunft des ersten Paares am 7./5.

1902: Die ersten 3 Wochen sehr kühl und rau. Ankunft am 13./5.

1903: Bis zum 9./5. sehr schön. Die ersten singenden ♂♂ am 7./5.

1904: Schön. Die ersten 2 ♂♂ am 8./5.

1905: Anfang ziemlich schön, vom 9./5. an kühl und abwechselnder Regen. Ankunft am 14./5.

1906: Jeden Tag Gewitter, aber nicht kalt. Am 8./5. sonnig, 2 ♂♂ hier.

B E N E H M E N .

Der Zwergfliegenfänger ist ein rechtes Sonnenkind. Viel mehr wie bei jedem anderen mir bekannten Vogel hängt sein Wohlbefinden von der Wärme ab. Wollen wir den Vogel in seiner ganzen Lebenslust beobachten, so müssen wir ihn an einem warmen, sonnigen Lenzmorgen aufsuchen.

Schon vor 6 Uhr sind wir am Platze. Die Sonne vergoldet bereits mit ihren Strahlen die Gipfel der Buchen und das durchbrechende goldgrüne Licht erfüllt den Dämmerraum. Reges Leben herrscht bereits in der Vogelwelt, nur unser Sänger ist noch nicht zu sehen und zu hören. Endlich dringt von oben ein Lockruf oder ein kurzes trr! zu uns herab. Aufmerksam mustern wir das grüne Gewölbe, aber es vergehen einige Minuten, ehe wir den kleinen, nun öfters rufenden Vogel bemerken. Auf einem freien Zweiglein im Gipfel einer nahen Buche sitzt er, ordnet sein Gefieder und läßt sich von den warmen Strahlen der Sonne bescheinen. Dann verschwindet er in den Zweigen. Ab und zu schlägt wohl ein trr! an unser angestrengt lauschendes Ohr, aber nur auf kurze Augenblicke können wir den munteren Gesellen erblicken. Unterdessen dringen bereits einige Strahlen durch das Blattgewirr und malen goldene Ringe auf den laubbedeckten Boden. Die taufeuchten Blätter trocknen und auch hier unten beginnt der goldene Morgen. Da klingt auf einmal ein helles Liedchen hinter uns. Überrascht suchen wir den Sänger in den oberen Zweigen, umsonst! Wenden wir nun den Blick in die tieferen Regionen. Wiederum erschallt das eigenartige Lied und wird unser Führer. Nur 10 Schritte von uns entfernt sitzt auf einem freien, dünnen Ästlein ein kleiner putziger Vogel und schmettert unbeirrt durch unsere Gegenwart sein Liedchen in den sonnenklaren Morgen hinaus.

In leuchtendem Rot erglänzt die sonnenbestrahlte Kehle, es ist der gesuchte Zwergfliegenfänger! Langsam nähern wir uns bis auf 5, 6 Schritte, ohne daß der Vogel ein Zeichen der Unruhe merken läßt. Ruhig mustert er uns mit den klugen Augen, dreht das Köpflein nach allen Seiten, ruft einigemal ein deutliches tzt! und singt dann unverdrossen weiter. Einige Minuten verstreichen auf diese Weise und wir haben Muße, den eifrigen Sänger genau zu betrachten. Mit aufgeblasenem Gefieder, den Kopf ziemlich eng angezogen, sitzt der Vogel fast angedrückt auf dem Zweige. Beim Singen wirft er den Kopf etwas in den Nacken und der kleine Körper

wird von der Kraft der Töne so erschüttert, daß selbst das ruhig fast wagerecht gehaltene Schwänzlein im Takte mitschwingt. Endlich macht er eine kleine Pause. Plötzlich fliegt er in kurzem Bogen durch die Luft und kehrt, ohne sich wo niederzulassen, zu seinem Platze zurück. Befriedigt wetzt er sein Schnäblein und verrät uns so, daß irgend ein vorwitziges Insekt ihm zur Beute fiel. Dann fliegt er zu einem andern Zweiglein und singt emsig weiter. Dazwischen mustert er ab und zu seine Umgebung und nun schaut er mit geneigtem Köpflein zu uns herüber. Raschen Fluges holt er knapp vor unseren Füßen ein Räuption, das sein scharfes Auge von dort aus entdeckt und kehrt auf seinen ersten Platz zurück. In dieser Weise verstreicht vielleicht eine halbe Stunde, ausgefüllt durch Gesang und kleinere Kunstpausen mit realen Genüssen in Form von Fliegen, Mücken, Raupen u. dgl. m.

Da ertönt in seiner Nähe ein lautes trrrr! Unser Sänger stutzt, legt das Gefieder knapp an und im nächsten Augenblick saust er hinter dem plötzlich erschienenen Weibchen unter lebhaftem trrrr! durch die Zweige. Im Nu sind beide Vögel unseren Blicken entschwunden und nur der bald rechts, bald links ertönende Ruf verrät uns beiläufig den Weg, den sie genommen. Auf einmal sitzt das Männchen wieder auf seinem Lieblingsplatze, ordnet ein Weibchen sein Gefieder und singt dann wieder weiter. So geht es die Morgenstunden fort. Fast ausnahmslos hält er sich unter der Krone auf und fliegt selten in die Wipfel. Gegen Mittag wird der Vogel ruhiger und wir nehmen Abschied von ihm.

Ganz anders spielt sich das Leben an einem kühlen regnerischen Tage ab. Da kann man stundenlang das Revier durchwandern, ohne viel mehr als einige Lockrufe zu vernehmen. Die Vögel sind derart ruhig, daß man glauben könnte, kein einziger bewohne die Gegend, und wenn sich einer zu einer kurzen abgerissenen Strophe emporschwingt, so geschieht es leise und zaghaft.

In seinem Benehmen erinnert der Zwergfliegenfänger sehr an die Laubvögel, insbesondere an den Waldlaubvogel, welcher den Brutplatz regelmäßig mit ihm teilt. Insbesondere fällt dies auf, wenn er förmlich rüttelnd an der Spitze oder Unterseite der Zweige flattert, um die verborgenen Insekten ausfindig zu machen. Fliegen-schnäppermäßig ist nur die Art, wie er die Insekten im Fluge erhascht.

Wie aus der obigen Lebensskizze ersichtlich wurde, ist der Zwergfliegenfänger nicht scheu. Im Hochwalde kümmert er sich einfach nicht um den Menschen und verschwindet der bedeutenden Höhe wegen bald den Blicken des Beobachters. Wo der Vogel aber, wie bei uns, öfters in unmittelbarer Nähe der Menschen wohnt, da ist er direkt zutraulich, insbesondere das Männchen.

Wie oft stand ich bloß 2—3 Meter von ihm entfernt, notierte seinen Gesang oder zeichnete, ohne daß er sich nur im geringsten stören ließ. Die Art und Weise, wie er den Menschen mustert und dabei unbekümmert singt, ist entschieden zutraulich. Nur in der Nähe des Nestes ist der Zwergfliegenfänger so wie jeder andere Vogel erregt. Zweimal kam mir folgendes vor: Um die Vögel nicht zu stören — es war um die Zeit des Nestbaues — versteckte ich mich hinter einem Stamme. Da flog der eine bis knapp über meinen Kopf, rüttelte hier lautlos einige Augenblicke und kehrte dann nach dieser Untersuchung ruhig zu seinen Genossen zurück.

Mitunter entwickelt der kleine Kerl ungeahnten Mut, indem er größere Vögel, wie Finken, graue Fliegenfänger u. dgl., welche ihn durch ihre plumpe Annäherung belästigen, siegreich in die Flucht schlägt. Einen Fink jagte er einmal derartig hitzig durch das Geäst, daß sich dieser endlich, um seinem Verfolger zu entgehen, ganz ängstlich an einen Baumstamm drückte.

GESANG UND RUF.

Der andauernde Gesang des Fliegenfängers dauert eigentlich nur recht kurze Zeit: vom Eintreffen bis zum Nestbaue, d. i. ungefähr 14 Tage. Während des Nestbaues sind die meisten Vögel ganz ruhig. Auch in der Brutzeit läßt sich das Männchen nur selten hören. Mitte Juli ist der Gesang auf alle Fälle ganz zu Ende. Hier und da stößt man auf einen Vogel, der dieser obigen Erfahrung widerspricht und wochenlang äußerst fleißig singt. Ich habe solche Ausnahmen stundenlang zu den verschiedensten Tageszeiten beobachtet und bin zu der Überzeugung gekommen, daß es einzelstehende Herren, Hagestolze, sein müssen, weil ich bei ihnen nie einen Anteil am Brutgeschäfte konstatieren konnte.

Der kurze Gesang besteht aus einer Einleitung und 3 Strophen, welche jedoch nicht immer in der regelmäßigen Folge wiederkehren. Oft wird von ein und demselben Vogel durch Veränderung einzelner Teile oder Weglassung einzelner Töne der Gesang variiert. Ich

habe in den 16 Jahren weit über 100 Säger beobachtet, an manchen Sonntagen auf weitem Marsche 14—15 Männchen verhört, den Gesang verglichen und notiert, so daß ich wohl behaupten kann, den Gesang der Vögel in unserer Gegend gründlich zu kennen. In den weitaus meisten Fällen lautet der Gesang folgendermaßen:

Vor dem eigentlichen Gesange läßt der Zwergfliegenfänger als Einleitung ein einzelnes, meist aber mehrfach wiederholtes „tzt!“ ertönen. Die erste Strophe besteht aus einem 1- bis 4mal wiederholten „tjink“, dessen Tonhöhe ungefähr die des oberen f ist. Sodann als zweite Strophe ein gewöhnlich 3mal wiederholtes Intervall, das ich beiläufig mit den Silben „dit-jä“ bezeichnen möchte. Daran hängen meist noch zwei: djä, also: ditjä, ditjä, ditjä, djä, djä! Die erste Silbe „dit“ hat ungefähr die Höhe des eingestrichenen oberen a, die zweite Silbe des f*). (Man kann dieses Intervall zur Not noch pfeifen.) Daran reiht sich der dritte Teil, welcher aber oft weggelassen wird. Derselbe besteht aus mehreren, in der Tonhöhe des „djä“ einsetzenden, gegen den Schluß aber sinkenden „tü tü tü tü“, welche ungemein der letzten Strophe des Waldlaubvogels ähneln.

Der vollständige Gesang lautet also so:

„tzt! tzt! tzt! — tjink, tjink, tjink! ditjä, ditjä, ditjä, djä djä djä, tü tü tü tü.“

Merkwürdigerweise höre ich den in den letzten Jahren immer seltener, besonders wird das letzte flötende „tü tü tü tü!“ immer mehr weggelassen.

Die Bezeichnung des Gesanges durch Silben ist immer eine sehr mißliche Sache. In den seltensten Fällen lassen sich Vogelstimmen durch solche getreu wiedergeben. Und doch können wir sie nicht entbehren, da sie dem einzelnen Beobachter als mnemotechnische Hilfsmittel zur Unterstützung des Tongedächtnisses unumgänglich nötig sind. Je nach der Auffassung des betreffenden Ornithologen fallen nun auch die Bezeichnungen sehr verschieden

*) Da ich kein großer Musiker vor dem Herrn bin, nahm ich einmal einen kunstgeübten Kollegen mit hinaus, um den Gesang durch Noten festzuhalten. Derselbe erklärte mir aber jedoch bald mit einer gewissen humoristischen Entrüstung, daß der Vogel kein richtiges, d. h. durch unsere Notenschrift auszudrückendes Intervall singe. Ungefähr lautet es wie a—f. Jedenfalls ist es gut, daß der Zwergfliegenfänger nicht die Bewilligung von eingefleischten zünftigen Musikern einzuholen hat, wer weiß, ob sie dem vorchriftswidrig Singenden auch erteilt würde!

8 Jul. Michel: Meine Beobachtungen über den Zwergfliegenfänger.

aus. Es fällt mir daher nicht im Traume ein, meine obige Bezeichnung als allein richtige anzusehen, aber sie hat mir in den meisten Fällen gute Dienste geleistet und so mag sie als individuelle Auffassung stehen bleiben — ich weiß keinen besseren Ersatz dafür.

Da die Vögel nicht alle gleich singen, so reiche auch ich nicht immer damit aus und muß manchmal auf Ersatz denken. Einmal hörte ich deutlich das „zitta, zitta!“ der Kohlmeise. Erst beim Näherkommen hörte ich die anderen Strofen und kam zur Überzeugung, daß der Sänger keine Kohlmeise, sondern ein richtiger Zwergfliegenfänger war. Hier war das „zitta“ ungemein bezeichnend für den Gesang.

Ein andermal hörte ich wieder statt des „ditjä“ ganz deutlich „hoidjä“, die erste Silbe von unten hinaufgezogen. Auch kann man hie und da eine Art kurzen Vorschlages vor dem Haupttone hören.

Die häufigste Variante ist die, bei welcher der Vogel nur die Einleitung und die erste und zweite Strophe singt, die dritte jedoch entweder ganz wegläßt oder nur ein- oder zweimal ein verlorenes „tü“ anreicht. Mitunter läßt der Vogel auch die Silben „tjink, tjink“ weg und singt dann:

„tzt! tzt! ditjä, ditjä, ditjä, djä, djä!“

Eine ebenfalls öfters vorkommende Abänderung ist folgende:

„tzt! tzt! tzt! dä, ditjä, ditjä, ditjä!“

Der Vogel fängt also mit einem tiefen Tone an. Ein solcher Gesang erinnert von weitem an den der Tannenmeise. Weitere Variationen ergeben sich durch die Abänderung der Zahl der Silben. Am auffallendsten wird der Gesang durch Auslassen der Mitteltöne. So hörte ich einmal ein Männchen singen:

„tzt! tzt! tjink, tjink, tjink — tü, tü, tü!“

Manche Vögel ändern viel ab, indem sie außer dem vollständigen Gesange mancherlei Kürzungen anwenden; doch halten im großen ganzen die einzelnen Vögel die speziell für sie charakteristischen Abänderungen bei. Viel Mühe habe ich mir genommen, um auszukundschaften, ob alte, rotkehlige Männchen besser als weißkehlige singen, doch konnte ich zu keinem befriedigenden Resultate kommen. Ich fand bei beiden gute und schlechte Sänger. Daß bei solcher Mannigfaltigkeit des Gesanges das Erkennen für den Anfänger nicht immer leicht ist, läßt sich denken. Bei einiger Übung wird er aber bald den Zwergfliegenfänger an dem eigentümlichen Rhythmus und der besonderen Klangfarbe erkennen. Ich habe durch

das viele Beobachten mein Gehör speziell für den Zwergfliegenfänger derartig geschärft, so daß ich selbst dann den Vogel aus dem dichtesten Stimmengewirr belauschte, wenn ich „in Gedanken tief versunken“ den Wald durchwandle und nur einen einzigen Ruf von ihm vernehme.

Doch nun zu den anderen „Kundgebungen“ meines Lieblings!

Bereits früher wurde des einleitenden „tzt“ Erwähnung getan. Das ist nun auch wieder so ein Laut, der sich nie durch Buchstaben genau ausdrücken läßt. Man könnte ihn füglich auch mit „tst“ oder „zt“ ausdrücken, da er abändert, aber genau ist keine Bezeichnung. Die meiste Ähnlichkeit hat dieser Laut mit dem gleichen Rufe des grauen Fliegenfängers. Ein geübtes Ohr hört aber doch einen Unterschied heraus. Beim Zwergfliegenfänger klingt das „tzt“ kürzer und nicht so heiser wie bei seinem grauen Verwandten.

Der Lockruf des Zwergfliegenfängers ist dem des Waldlaubvogels sehr ähnlich. Während aber letzterer ein sanftes, langgezogenes und im Tone abfallendes „tüü“ hören läßt, ruft der erstere deutlich zweisilbig „tüje“. Die zweite Silbe „je“ ist aber bedeutend kürzer und klangloser als die erste.

Ein weiterer, ebenfalls sehr schwer zu umschreibender Laut ist ein an das Trickern des Zaunkönigs erinnerndes „trr“ oder „zrr“. Man sollte nicht glauben, wie modulationsfähig dieser scheinbar ganz einfache Laut ist. In Ruhe klingt er ziemlich weich und wie „trrr!“ Ist der Vogel jedoch aufgeregt, z. B. in der Nähe des Nestes, so wird der Ruf kurz und scharf und klingt wie „trrt!“ Tief und fast schnurrend erklingt er, wenn das Männchen das Weibchen durch die Zweige treibt, ebenfalls tief, aber wieder anders, wenn das Pärchen auf der Suche nach einem Nistplatze ein Astloch bemerkt. Vor einigen Jahren glaubte ich am 10. August im Vorgarten das Trickern eines Rotkehlchens zu vernehmen. Ich achtete in der Folge nicht mehr darauf, bis ich endlich am 17. den Urheber auf dem Gartenzaune sitzen sah und zu meiner Verwunderung als jungen Zwergfliegenfänger erkannte. Derselbe war noch teilweise im Nestkleide und trieb sich bis zum 28. August auf den Bäumen und Sträuchern meines Gartens, auf dem Zaune, ja selbst am Giebel des Nachbarhauses herum. Bei diesem Vogel war das sonst zusammenhängende „trrt“ ganz in einzelne Töne aufgelöst, welche genau so wie das Trickern des Rotkehlchens klangen. Diese Beobachtung steht vereinzelt da. Dasselbe gilt auch von dem folgenden:

Voriges Jahr beobachtete ich gleich nach dem Eintreffen ein rotkehliges Männchen. Plötzlich wurde dasselbe ganz aufgeregt, — der Grund ist mir heute noch nicht klar — zuckte mit den Flügeln, wippte mit dem Schwanze und ließ nun 2- bis 3mal eine ganz eigenartige Strophe hören. Die ganz fremdartige Lautäußerung war so überraschend für mich und ging so rasch vorüber, daß ich nicht imstande war, dieselbe festzustellen. Nur der Rhythmus prägte sich mir einigermaßen ein, welchen ich ungefähr mit „daridle, daridle“ wiedergeben möchte. Gleich darauf flog der Vogel weg und ich konnte in der Folge nie mehr etwas ähnliches vernehmen.

Soviel über den Gesang und Ruf des Zwergfliegenfängers. Betrachten wir nun das Brutgeschäft näher.

FORTPFLANZUNG.

Während das Männchen nach dem Einlangen am Brutplatze sich bei schönem Wetter ganz dem Gesange hingibt, treibt sich das Weibchen meist allein herum und erscheint nur von Zeit zu Zeit auf der Bildfläche. Sobald es in die Nähe des Männchens kommt, unterbricht dieses den Gesang, begrüßt es mit erregtem „trrt, trrt!“, wirft das Schwänzlein in die Höhe und breitet es ruckweise wie einen Fächer aus. Schließlich jagt es, wie bereits eingangs geschildert wurde, das Weibchen unter tiefem schnurrenden „trrr!“ pfeilschnell durch die Zweige.

Bei zeitiger Ankunft und günstigem Frühlingwetter schreiten die Pärchen rasch zum Nestbaue, so im Jahre 1904, wo ein Paar schon am 15. Mai, also eine Woche nach Ankunft, zu Neste trug. Die meisten Vögel bauen aber erst gegen Ende des Monats.

Hochinteressant ist es, einem Pärchen bei der Suche nach einem passenden Nistplatze zuzusehen. Gemeinsam streichen beide Vögel von Baum zu Baum. Bei jedem Astloche oder Rindenrisse machen sie Halt, umflattern den Ort unter lebhaften trrr-Rufen, setzen sich dazu und nehmen ihn gründlich in Augenschein. Mitunter beginnen sie sofort den Bau und holen hastig alte Blätter als Unterlage, um nach 5 oder 10 Minuten alles im Stiche zu lassen und weiterzuziehen. Sind sie über die Anlage des Nestes im klaren, so bauen sie fleißig fast den ganzen Tag. Anfangs holen beide Material, später aber übernimmt mehr das Weibchen den eigentlichen Bau. In 4, spätestens 5 Tagen steht das Nest vollendet da. Zeigt sich in dieser Zeit in der Nähe ein Mensch, so umfliegen sie unter heftigem Rufen aufgeregt den Eindringling. Sofortige Entfernung

ist das beste, denn gegen solche Störungen sind sie sehr empfindlich. Selbst das vollendete Nest wird verlassen und gewöhnlich ziemlich weit davon ein neues angelegt.

Sind bereits Eier im Neste, so sind die Vögel weniger heikel. Es ist einigemale vorgekommen, daß ich, um das Gelege zu konstatieren, den Baum erkletterte und bloß 4 Eier vorfand. Trotz dieser doch gewiß bedeutenden Störung vollendete das Weibchen das Gelege und schritt zur Brut. Beim Nestbau sind die Vögel still und ruhig. Gewöhnlich hört man nur das „trrt!“, höchst selten eine Gesangsstrophe.

N E S T.

Das Nest ist in den weitaus meisten Fällen so versteckt angelegt, daß man es ohne Zufliegen des Vogels gar nicht oder nur sehr schwer auffindet.

Dasselbe wird entweder in einem ausgefaulten Aststummel oder in eine kleine, nischenartige, durch Astausbruch entstandene Höhlung des Stammes eingebaut, oder die Vögel benützen die dichten Stockausschläge am Stamme der Buchen als Unterlage. In letzterem Falle steht das Nest immer ganz knapp am Stamme, nur in 2 Fällen war dasselbe 10 und 20 Zentimeter von demselben entfernt. Es ist dann gewöhnlich ganz im dichten Laube verborgen, nur einmal konnte man es seitlich gut in den Zweigen erblicken, doch bildeten diese eine Art Gitter um das Nest und von oben war es durch einen dicht belaubten Zweig vollständig gedeckt. Nie steht das Nest in vollständig abgeschlossenen Höhlungen.

Nur selten wird das Nest unvorsichtig angelegt. So stand eins nach Finkenart zwischen kaum belaubten Wasserreisern und dem an der Stelle schräg aufsteigenden Stamme ganz frei und unbedeckt. Während ich in den früheren Jahren nie eine Nestplünderung beobachten konnte, fiel dieses Nest nebst drei besser angelegten in den letzten Jahren den Nesträubern zum Opfer. Eichelheher, Krähen und Eichkätzchen waren jedenfalls die Missetäter.*) Ausnahmefälle in der Bauweise sind folgende:

*) Auf Grund der Artikel des Forstmeister L o o s wurde bei uns das Schußgeld für Eichelheher abgeschafft. Der Abschuß unterblieb und schon nach 2 Jahren hatte sich die Zahl dieser Nesträuber so vermehrt, daß der Erfolg bereits sichtbar wurde. Die am Boden liegenden oder herunterhängenden Nester von Finken und anderen Vögeln, sowie der gewaltige Lärm, welcher sich beim Erscheinen eines solchen Strauchdiebes unter den kleinen Sängern bemerkbar machte, zeigt deutlich, was wir bei Schonung des Eichelhehers zu befürchten hätten.

Ein Nest stand in dem schmalen Winkel, welcher durch die Teilung eines Buchenstammes in zwei starke aufstrebende Hauptäste gebildet wurde. Dasselbe wurde bald verlassen. Ein anderes stand in einem jedenfalls durch Astausbruch beim Fällen eines benachbarten Baumes entstandenen Stammrisse einer mächtigen Kiefer, 8 Meter hoch. Ganz abweichend sind jedoch folgende zwei Fälle. Einmal bauten die Vögel (ähnlich wie der Graufiegenfänger) in eine der vielen hier anzutreffenden nischenartigen Aushöhlungen eines im Walde stehenden Sandsteinfelsens.*) Ein anderes Nest stand auf dem Querbalken unter dem Giebel einer offenen, im Walde stehenden Veranda. Hier errichteten die Vögel zuerst einen 24 Ztn. langen und in der Mitte mehrere Zentimeter hohen Unterbau aus alten Blättern, Zweiglein und Hahnen, auf dem erst das Nest in der gewohnten Weise ausgebaut wurde. Die Höhe, in welcher das Nest angebracht wird, ist sehr verschieden. Ich fand einige, bei welchen ich bequem ins Innere desselben schauen konnte, aber auch solche in einer Höhe von 8—10 Meter. Die meisten stehen aber nur 2—3 Meter hoch. Bei uns bevorzugten die Vögel die Rotbuche als Nistbaum.**) Der Zutraulichkeit des Vogels entsprechend stehen manchmal die Nester knapp am Wege. So traf ich einige. Eines befand sich in der Höhlung eines unmittelbar an der Straße stehenden Baumes. Auf der andern Seite stand gegenüber eine Gaslaterne, welche den brütenden Vogel abends voll beleuchtete. Die Brut kam glücklich aus.

Das Nest ist mit Ausnahme jener, welche in sehr kleinen Höhlungen eingebaut werden und daher sehr schwachwandig sind, sorgfältig und schön gebaut. Die Außenseite besteht aus Moos, Knospenhüllen und Blütenkätzchen von Buchen, einzelnen Kiefernadeln, feinen Würzelchen und skelettierten Blattresten, welche mit Spinnenweben und Insektengespinnsten innig verbunden sind. Das Innere ist mit feinen Hälmchen und wenig Rehgrannen, sowie

*) Lochartige Höhlungen in unserem Quadersandsteinen werden auch öfters vom Zaunkönige mit dem Neste ausgefüllt.

***) Zum Beweise möge folgende Übersicht dienen:

- 15 Nester standen in Ast- oder Stammlöchern,
- 1 in dem Winkel zwischen 2 Ästen,
- 12 in Stockausschlägen,
- 1 in einer Felsennische und
- 1 unter einem Verandadache.

Davon befanden sich auf Rotbuche 21, 6 auf Weissbuche und 1 auf einer Kiefer.

Stielen von Haarmützenmoos ausgelegt. Manche Vögel bevorzugen Roßhaare oder kleiden die Höhlung fast ausschließlich mit Rehgrannen und Wildhaaren aus. Federn werden selten verwendet. In einem Neste waren 3 Heherfedern, bei einem andern war eine Hühnerfeder in den Rand eingebaut. Einzelne machen sich auch die Segnungen der Kultur zunutze, indem sie Einziehbändchen, Zwirnfäden, Wolle, Jutefasern und Watte mit verbauen. Frei stehende wohl ausgebildete Nester haben gewöhnlich 9—12 Zentimeter Durchmesser. Das Innere mißt 4—6 Ztm. und besitzt eine Tiefe von 3—4 Zentimeter.

Wie bereits erwähnt wurde, hängt der Beginn der Brut ganz vom Wetter ab. Ein Pärchen, welches den Nestbau am 17. Mai begann, hatte bereits am 28. Mai ein Gelege von 6 Eiern. Das schon angeführte Paar, das am 15. Mai zu bauen anfang, dessen Gelege aber knapp nach dem letzten Ei verunglückte, begann bereits am 3. Juni das zweite Nest. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Mehrzahl der Gelege in der ersten Hälfte des Juni vollständig ist. Gleich nach dem Fertigstellen des Nestes beginnt das Eierlegen. Jeden Tag, und zwar, wie ich mich einigemal überzeugte, in den Morgenstunden wird ein Ei gelegt.

GELEGE.

Das volle Gelege besteht mindestens aus 5 Eiern, einigemale bemerkte ich 6, nie aber, wie Rey angibt, 7 Eier. Gelege zu 4 Stück sind Nachgelege. Doch findet man auch zweite Gelege, welche ebensoviel Eier zählen, wie das erste. Einmal hatte das Nachgelege ebenso wie das Hauptgelege 6 Eier, welche auch in der Färbung keineswegs lichter waren, als die des ersten. Die frischgelegten, vollen Eier haben in Bezug auf die Färbung eine große Ähnlichkeit mit denen des Rotkehlchens. Sie sind gewöhnlich nur schwach glänzend. Auf fast weißem oder grünlich weißem Grunde sind viele sehr kleine oder etwas größere, oft verwaschene blaßrostfarbige Fleckchen zu sehen. Mitunter stehen dieselben so dicht beisammen, daß sie in einander verlaufen und die Färbung förmlich gleichmäßig rostfarben erscheint. In der Nähe des stumpfen Poles verdichten sich meist die Flecken zu einem Kranze, ein einziges Mal geschah dies am spitzen Pole. Die Maße und Gewichte betragen nach A. Bau*):

Länge 15,8—17,5 mm (Durchschnitt 16,8 mm),

Breite 12—13,2 mm (Durchschnitt 12,6 mm),

*) Zeitschrift für Oologie, XII. Jg. 1903 p. 154 und 155.

Dophöhe 7,5—8,5 mm (Durchschnitt 8 mm).

Gewicht 69—92 mg (Durchschnitt 78 mg).

B R U T.

Die Brut selbst spielt sich in gleicher Weise wie bei allen Singvögeln dieser Größe ab. Ich habe inbezug auf die Brutzeit und die Pflege der Jungen keine abweichenden Beobachtungen und in Folge dessen auch keine diesbezügliche Notizen gemacht.

Während des Brütens halten sich die meisten Männchen — einige „gewissenlose Ehemänner“ abgerechnet — in der Nähe des Nestes auf, singen aber selten und dann auch nur fragmentarisch.

Im Jahre 1891 traf ich bereits am 17. Juni flügge Junge. Die meisten Gesellschaften sind aber Ende Juni und Anfang Juli zu finden. Der Lockruf der Jungen klingt wie „Zirr!“

N E S T K L E I D.

Der junge Zwergfliegenfänger gleicht in seinem Nestkleide ungenau einem gleichaltrigen Rotkehlchen. Charakteristisch für ihn ist nur der weiße Fleck in den seitlichen Schwanzfedern, von dem später noch die Rede sein wird.

Kopf, Nacken, Halsseiten, Schultern, Rücken und Oberbrust sind ockergelb. Doch besitzen die Federchen schwärzliche Ränder, so daß das Gefieder wie geschuppt erscheint. Die Kehlfedern sind weißlich mit feinen dunklen Spitzen, der Bauch ist weiß. Die Schwingen sind sepiabraun mit hellbraunen Rändern. Die Schwanzfedern sind schwarz, zugespitzt und weisen mit Ausnahme der vier Mittelfedern am Grunde einen reinweißen Fleck auf. Füße und Schnabel sind gelblichbraun.*)

Eine Zeit lang streifen sie mit den Eltern herum. Gegen Ende Juli beginnt schon die Mauser des Kleingefieders und zwar zuerst an der Kehle und den Brustseiten, wo die alten Federn durch einfarbig ockergelbe ersetzt werden. Später werden diese mehr schwärzlich. Die Mauser schreitet rasch vorwärts, so daß in der zweiten Hälfte des August das neue Kleid fertig ist. Schon vor dieser Zeit durchstreifen die Jungen selbständig die Umgebung und rüsten sich zur Abreise.

Bei Besprechung der Lockrufe erwähnte ich eines jungen Vogels, welcher sich vom 10. Aug. an gegen 3 Wochen in meinem Garten aufhielt. Der nächste Brutplatz ist mindestens eine halbe Stunde

*) Die erste Abbildung des Nestkleides brachte ich 1891 in der »Ornith. Monatsschrift.«

entfernt und durch einen ziemlich hohen, mit Mischwald bestandenen Bergrücken von meiner speziellen Umgebung getrennt. Buchen fehlen in der Nähe des Gartens vollständig. Als der Vogel erschien, war er noch in voller Mauser begriffen, als er am 28. August verschwand, war sein erstes Herbstkleid vollständig in Ordnung. Auch in Hallein traf ich bei Viktor von Tschusi Anfang August schon selbständig umherstreifende Junge, die noch stark in der Mauser waren.

ERSTES HERBSTKLEID.

Das erste Herbstkleid ist folgendermaßen beschaffen:

Kopf und Oberseite ist einfarbig graubraun (wie beim ♀ des Waldrotschwanzes), die Halsseiten sind mehr grau, Kehle und Oberbrust sind ockergelb mit schwärzlichen Federspitzen, so daß sie lehmgelb erscheinen. Wangen und Ohrgegend sind mehr braun, der Bauch weiß, die Flanken ockergelb gefärbt. Die oberen großen Flügeldeckfedern bilden durch den helleren Rand und ockergelbe Punkte eine deutliche Binde. Schwingen und Schwanz sind nicht gewechselt und daher wie im Nestkleide.

So zieht der junge Vogel nach dem Süden.

Die alten Zwergfliegenfänger ziehen sich nach dem Selbständigwerden der Jungen zurück und machen in aller Stille ebenfalls die Mauser durch. Nur selten bekommt man ein Männchen noch zu sehen und zu hören. Ein am 24. August erlegtes altes Männchen war knapp ausgemausert. Derselbe weist sehr lebhaft Farben auf. Er unterscheidet sich von dem alten Frühjahrsvogel nur dadurch, daß das Grau des Kopfes und Nackens durch die bräunlichen Federländer einen bräunlichen Anflug erhält, daß ferner die tief orangegelben Kehlfedern gegen den Kropf zu mit weißlichen Rändern versehen sind und die Flanken mehr gelblich erscheinen. Schwingen und Schwanz sind etwas dunkler gefärbt wie im Frühlinge.

ABZUG.

Der Abzug der alten Vögel erfolgt ganz unmerklich, und zwar Ende August. Im September habe ich nie mehr einen Zwergfliegenfänger zu Gesichte bekommen.

FRÜHJAHRSKLEIDER.

Der Vollständigkeit halber seien auch noch die Frühjahrskleider hier angeführt.

Das alte Männchen ist auf der Oberseite graubraun, der Kopf ist mehr grau und erscheint etwas dunkler als der Rücken. Zügel,

16 Jul. Michel: Meine Beobachtungen über den Zwergfliegenfänger.

Ohrgegend, Wange und Halsseiten sind schön bläulichgrau, Kinn, Kehle und Oberbrust sind dunkel orange gelb wie beim alten Rotkehlchen. Der Bauch ist weiß, an den Seiten schwach rostgelb. Die Hand- und Armschwingen sind graubraun mit schwachen, mehr gelblichen Säumen. Die mittelsten vier Schwanzfedern sind schwarzbraun, die äußeren Steuerfedern sind in der oberen Hälfte rein weiß, nur bei den beiden äußersten ist der schmale Außensaum dunkel. Die oberen großen Schwanzdecken sind dunkel, wie der Schwanz, die unteren weiß gefärbt. Füße und Schnabel sind dunkelhornbraun, erstere oft schwärzlich. Das Auge ist ganz dunkelbraun. Die Schnabelbildung ist wie bei den Fliegenschmäppern, nur ist er zierlicher als bei seinen Verwandten *). Nicht bei allen rotkehligen Männchen reicht das Gelbrot so tief bis auf die Oberbrust herab. Man trifft viele, welche nur die eigentliche Kehle so gefärbt haben.

Außer diesen Männchen kommen aber viele vor, welche auf der ganzen Unterseite nur weiß sind und daher wie ein Weibchen aussehen. Dieselben sind am Rücken heller und mehr bräunlich gefärbt, wie das rotkehlige Männchen. Die Halsseite und Ohrgegend ist wie der Rücken, Zügel und Augenränder mehr weißlichgelb, Wangen bräunlich. Kehle und Brust sind entweder rein weiß oder ganz schwach gelblich überflogen, die Unterseite ist weiß, Flügel und Schwanz wie beim anderen. Oft ist der letztere etwas mehr bräunlich.

Das Weibchen ist ebenso gefärbt wie das weißkehlige Männchen.

Außer diesen beiden Typen kommen beim Männchen nun eine Menge Übergänge vor. Bei dem einen sind die Federn der Kehle und des Kopfes mit grauen Spitzen versehen und ganz schwach ockergelb überflogen, so daß ein schmutziges, ins Gelbe spielendes Weiß die Hauptfarbe bildet. Bei anderen treten schon am oberen Teile der Kehle einzelne ganz oder teilweise lichtockergelbe Federn auf. Wieder andere weisen diese Fleckung zuerst in der Nähe des Kropfes auf. Durch Häufung der oft schwach orange gelben Federchen erscheint bei manchen die Kehle schon blaßorange. Bei einem anderen Exemplare wieder ist die eigentliche Kehle schon deutlich rotgelb und nur vereinzelte, entweder ganz oder auch nur teilweise weiße Federn lassen

*) Beim Vergleiche meiner Zwergfliegenfänger mit solchen aus der Bukowina fiel mir auf, daß bei meinen Exemplaren der Schnabel meist etwas kürzer, an den Seiten mehr zusammengedrückt und am Grunde auch schmaler war, als bei jenen.

manche Stellen heller erscheinen. Die Kropfgegend ist bei diesem Vogel infolge Auftretens einzelner orangegelber Federn förmlich gelb gefleckt.

Das sind die verschiedenen Kleider der Vögel im Frühjahr. Welches ist nun das erste Alterskleid?

Vor Jahren hoffte ich diese Frage durch genaue Beobachtung lösen zu können, indem ich eine ganze Brut aus dem Neste nahm und aufzog. Leider starb ein Vogel nach dem andern, der letzte im Jänner. So konnte ich wohl die Entstehung des ersten Herbstkleides, aber auch nicht mehr beobachten.

Jedenfalls ist das weiße, dem Weibchen gleichende Kleid das erste Alterskleid. Mit lehmgelber Kehle und Brust zog der junge Vogel fort, mit weißer erscheint er wieder.

Hat er sich im fernen Afrika vielleicht noch einmal vermausert? Wohl kaum! Jedenfalls hat der Vogel die weiße Kehle durch direkte Umfärbung des Herbstgefieders erhalten. Treffen wir doch den gleichen Vorgang bei den Möwen. Wie die Erfahrung lehrt*), verwandeln sich bei der Silber-, Mantel- und Heringsmöve die graubraun gestreiften Federn des Jugendkleides durch Umfärbung, nicht durch Mauser, in rein weiße. Nun sehen wir aber außer den rein weißkehligten Männchen auch eine Anzahl mit gelbem Anfluge, bezw. gelber Fleckung. Sollten das auch Vögel im ersten Alterskleide sein? Man sollte doch meinen, alle gleichaltrigen Vögel müßten sich auch gleich verfärben!

Ich denke mir die Sache so: Im ersten Alterskleide ist der männliche Zwergfliegenfänger weißkehlig. Im nächsten Frühlinge färbt sich die weiße Kehle allmählich durch direkte Umfärbung — dafür sprechen die oft nur teilweise gelben Federchen — blasser gelb. Im dritten Alterskleide ist die Kehle orangegelb und bei ganz alten Männchen reicht diese Färbung auch bis auf die Brust herab. Ob ich bei dieser Annahme im vollen Rechte bin, wird die Erfahrung lehren.

Und nun, zum Schlusse noch einige Worte über den Zwergfliegenfänger in der Gefangenschaft.

GEFANGENSCHAFT.

Im Jahre 1891 zog ich 6 aus dem Neste genommene Junge auf. Dieselben waren noch ganz mit Kielen bedeckt und wurden anfangs nur mit frischen Ameisenpuppen gefüttert, später bekamen sie auch

*) Die Vogelwarte Helgoland von H. Gätke, p. 166.

Mehlwürmer und Fliegen. Dabei gediehen sie ganz prächtig und wurden vollständig zahm. Sie nahmen Insekten aus der Hand und der letzte kam auf den Ruf seines Namens ans Gitter. Drückte ich mein Gesicht an dasselbe, so zupfte er mich spielend am Barte. In einen größeren Flugkäfig untergebracht, konnten sie ihre Flugkünste wenigstens zum Teil entfalten. Es war eine wahre Freude, zuzusehen, wenn die muntere Gesellschaft behende und mit unfehlbarer Sicherheit durch die aufgestellten Zweige stürmte, ohne sich je anzustoßen. Wenn ich ihnen ein größeres Insekt vorhielt, wurde eine wahre wilde Jagd entfesselt. Ende Juni hörte ich das erstemal das charakteristische trr!, im Oktober auch den Lockruf „tüje!“

Anfang August ließ das Männchen einen leisen schwätzenden Gesang hören, der dem eigentlichen Gesange in keiner Weise glich; es „studierte“, wie die Vogelfreunde im Isergebirge sagen. Den gleichen Gesang vernahm ich öfters bei jungen Vögeln, so auch bei aufgezogenen Singdrosseln. Später gewöhnte ich die Vögel an das weiche Mischfutter und reichte ihnen dabei auch Fliegen und Raupen. Nur glatte, unbehaarte Raupen wurden angenommen, eingemale durch den Schnabel gezogen und dann verschluckt. Obwohl ich die Vögel sorgfältig pflegte, ging mir doch einer nach dem andern ein, ohne daß ich einen triftigen Grund dafür gefunden hätte. Müßten gerade die öfters gereichten blauen Brummfliegen, welche beim Präparieren sich einstellen und wohl manchmal auch am Gifte naschen, ihnen geschadet haben. Das letzte Männchen sang fleißig fort bis in den Jänner, wo es zu meinem Leidwesen seinen Geschwistern nachfolgte.

Durch die Nettigkeit, Gewandtheit und das zutrauliche Wesen machen die Zwergfliegenfänger dem Pfleger viel Freude.

So hätte ich denn in kurzen Umrissen meine selbstgestellte Aufgabe gelöst. Beim Niederschreiben wurde mir wieder warm ums Herz. Wie manche wahre Weihestunde habe ich dem Zwergfliegenfänger zuliebe in der schönen Natur verlebt, Stunden, welche mich mehr als alle Vergnügungen erfreuten und mir unvergeßlich bleiben werden! Möge dieselbe Freude allen Ornithologen beschieden sein!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Jahrbuch](#)

Jahr/Year: 1907

Band/Volume: [18](#)

Autor(en)/Author(s): Michel Julius

Artikel/Article: [Meine Beobachtungen über den Zwergfliegenfänger \(Muscicapa parva\). 1-18](#)